

nehmen, welche zwischen feuchtem Löschpapier wieder angequell sind, oder auch hartgekochtes, fein gehacktes Hühnerrei, doch bei letzterem muss ich rathen, ja recht vorsichtig zu sein, es muss nämlich das Ei frisch also kein sogenanntes Kalkei oder dergleichen sein, ferner muss es zu jeder Fütterung frisch gekocht werden, weil es im Sommer bei grosser Hitze sehr leicht sauer wird; die geringste Säure hat aber, so viel ich bemerkt, stets den Tod zur Folge; darum sei man mit der Eifütterung, nochmals gesagt, sehr vorsichtig.

Nach ungefähr drei Wochen, wenn die kleinen Wachteln ziemlich befiedert sind, kann man, sobald das Wetter einigermassen trocken und warm ist, dieselben in einem grösseren Raume (Voliere) unterbringen.

Ich wähle hierzu einen recht heissen Tag, bringe den ganzen Kasten, wenn es irgend geht, in die Voliere hinein, nehme das Glasfenster ab und mache die Klappe für die Glucke auf, so dass die Thierchen allenthalben einen Ausweg aus demselben finden können. Wenn man bei kühlem Wetter die Uebersiedlung vornimmt, kann es vorkommen, dass die immer noch zarten Wachteln sich leicht erkälten, denn in den ersten Stunden nach dem Wechsel, sind dieselben in dem grossen, ihnen noch fremden Raume so scheu, dass sie gar nicht daran denken, wenn es ihnen zu kalt wird, unter die Glucke unterzukriechen, um sich zu erwärmen, sondern alle kriechen in einer Ecke zusammen und schreien, bis es vorbei mit ihnen, und alle erkrankt sind.

Das Futter bleibt immer noch dasselbe, nur kann man die frischen Ameisenener durch getrocknete ersetzen und ausserdem noch das zu Anfang für die alten Wachteln erwähnte Spratt's Fasanenfutter, ein wenig mit Wasser angefeuchtet, reichen.

In ungefähr elf bis zwölf Wochen sind die Wachteln fast vollständig ausgewachsen, und die jungen Hähne für ein scharfes Auge, bereits an den feinen weissen Strichen über den Augen zu erkennen. Die ganze Entwicklung der Thiere ist überhaupt eine ganz erstaunlich schnelle.

Einen herrlichen Aublick gewährt es, wenn die winzigen Thierchen, auf dem Sande in der Sonne wie todt hingestreckt liegen, um sich zu wärmen, jedoch bei der geringsten Störung wie der Blitz verschwinden und zur Glucke laufen oder sich in einem Winkel, platt auf dem Sand gedrückt niederkauern, ohne auch nur die Augen zu bewegen, um wenn alles ruhig um sie ist, eines nach dem anderen wieder zum Vorschein zu kommen, bis sich dasselbe Spiel in kurzer Zeit wiederholt.

Sind irgend Thiere geeignet, dem Liebhaber Freude zu bereiten, so sind es gewiss diese kleinen Hühnchen. Die schöne Figur und Zeichnung, Genügsamkeit in der Fütterung, leichte Vermehrung und Ausdauer in unserem Klima sind gewiss Eigenschaften, wie sie in ihrer Gesammtheit, bei vielen andern Vögeln selten gefunden werden. Auch lassen Männchen und Weibchen in der Erregung und hauptsächlich in den frühen Morgen- und Abendstunden, einen wohlklingenden lauten Ruf erschallen.

Sollten Liebhaber und Züchter der californischen Wachtel, andere und bessere Erfahrungen

während der Aufzucht gemacht haben, bitte ich, dies zur allgemeinen Kenntniss hier bekannt zu geben, da nur durch den gegenseitigen Meinungsaustausch die verschiedenen Methoden und Ansichten geklärt werden können. J. Rossow.

Beobachtungen auf meinem Vogel-Futterbrette.

Von Freifrau von Ulm-Erbach.

In dieser Zeitschrift erschien bereits in Nr. 2 des Jahrganges 1888 eine kurze Beschreibung und Anleitung zu einem, vor meinem Fenster angebrachten Futterbrette, welches sich ganz besonders in diesem so anhaltend und aussergewöhnlich strengen und schneereichen Winter, für die darbende Vogelwelt in jeder Hinsicht, als sehr praktisch erwiesen hat; so dass ich es jedem Vogelfreund zur Nachahmung aufs Beste empfehlen möchte. Zugleich ist das nahe Beobachten der verschiedenen Vogelarten und deren munteres Getriebe, jedem passionirten Ornithologen ein grosser Genuss und bin ich schon reichlich dadurch für meine kleine Mühe des Ausstreuens von Sämereien, Speiseresten etc. belohnt worden, denn mir haben die lieben Vögel an trüben Wintertagen schon manche heitere Stunde bereitet. Abgesehen davon, dass dadurch, dass man trachtet, so viel wie möglich von den nützlichen Vögeln am Leben zu erhalten, sie uns im Frühling durch ihren Gesang erfreuen, erweisen sie uns ihre Dankbarkeit auch, indem sie so unzählig viele schädliche Insecten vertilgen, und haben wir noch kein Jahr in unserem Garten durch Raupenfrass zu leiden gehabt. Während der letzten Wintermonate waren hauptsächlich die verschiedenen zutraulichen Meisenarten, die muntere Kohlmeise, *Parus major*, die zierliche graue Stumpfmeise, *Parus palustris*, und die schönste ihrer Sippschaft, die Blaumeise, *Parus coeruleus*, letztere in einzelnen Exemplaren, während die beiden ersteren in grösseren Schaaren, vertraute Gäste auf meiner „offenen Tafel“, liessen sich besonders Hanf, Nusskerne, Mohnsamen munden, oder machten an einer Talgkerze ihre graziosen Turnübungen, während sie an derselben herumpickten. Unsere beliebte Sängerin, die Schwarzamsel, *Turdus merula*, fehlt natürlich auch heuer nicht und erscheint das Männchen, an seinem orangegelben Schnabel erkenntlich, mit seiner zahlreichen Familie, die es in unserem Parke aufgezogen hatte und lassen sich besonders Trauben, anderes Obst und in kleine Stücke zerschnittenes rohes Fleisch gut schmecken. Ausser dem bunten Buchfink, *Fringilla coelebs*, der sich meist in grossen Schaaren auf meinem Brette niederlässt, und von denen die Männchen ziemlich streitsüchtig untereinander sind, bemerkte ich diesen Winter hier zum ersten Male auch den schön gefärbten nordischen Bergfink, *Fringilla montifringilla*, und lässt sich derselbe meist sehr zahlreich, oft über 20 Stück zugleich, vor meinem Fenster nieder und verzehrt ausschliesslich die ausgestreuten Körner und Sämereien. Eine ganz neue, fast tägliche Erscheinung auf meinem Futterbrette ist heuer der grosse Buntspecht, *Picus major*, der nicht nur durch seine

Grösse auffällt, sondern auch durch den hochrothen Federschopf, den er ähnlich einem Hahnkämme, auf dem Kopfe trägt.

Dieser, einer unserer schönsten einheimischen Vögel, fühlt sich schon ganz vertraut in meiner Nähe am Fenster und sind besonders morsche Birnen ein grosser Leckerbissen für ihn. Der Buntspecht duldet keinen anderen Vogel zu gleicher Zeit mit sich auf dem Brette, nur sein Verwandter, der kecke blau-graue Kleiber, *Sitta caesia*, lässt sich nicht stören, hämmert unverdrossen an seinem Stück Speck weiter und lässt es sich gut schmecken. Goldammern, *Emberiza citrinella*, in ihrem leuchtend gelben Federkleide, kommen nur vereinzelt angefliegen, sich bescheiden ein Körnchen zu holen, während der sonst so dreiste Sperling sich nur selten an meinem Fenster erblicken lässt. — Dagegen sind die Raubvögel, durch starken Hunger getrieben, dieses Jahr ganz besonders dreist und müssig leider schon sehen, wie ein Sperber, *Falco nisus*, während ich dicht am Fenster sass, ein armes Vögelchen mit seinen Krallen vom Futterbrett fortholte.

Da ist es dann ganz besonders Pflicht des Jägers, unter dem Raubzeug aufzuräumen und zählen auch die Raben, Elstern und Nussheher zu den Feinden der kleinen nützlichen Vögel. Ebenso wie die herumstreichenden Katzen, denen die durch Kälte und Hunger ermatteten Vögel, nur zu leicht zur Beutefallen, getödtet werden sollen. Wenn auch hoffentlich bald die schlimmste Zeit des Winters für die arme Vogelwelt vorüber sein dürfte, so stellt sich doch häufig, nachdem die ersten Zugvögel heimgekehrt sind, ungünstige Witterung mit spätem Frost und Schneefall ein. Die von dem angestrengten Fluge erschöpften Vögel finden oft nicht die genügende Nahrung, um sich zu erholen. Dann erscheinen die Staare, Rothkelchen und andere Weitgereiste auf meinem Futterbrette und lassen es sich dort wohlsein. Der lustige Staar gibt seiner Dankbarkeit und Freude, wieder in der alten Heimat zu sein, durch allerhand drollige Bewegungen und in komischen Tönen Ausdruck, und beeilt sich, die schlauen Spatzen, die indessen seine Brutkästen als Winterquartiere benutzt haben, hinaus zu werfen. Sehr willkommen ist den Vögeln auch auf dem Futterbrette, trockenen Sand zu finden, damit sie sich in demselben baden können. Sollte starker Frost, ohne Schnee eintreten, so ist es auch angezeigt, Näpfchen mit nicht zu kaltem Wasser hinzustellen, da es den Vögeln dann an solchem fehlt, um ihren Durst zu stillen.

Daher kann nicht oft und nicht dringend genug darum gebeten werden, dass doch jeder Thierfreund sich an dem so gering scheinenden Liebeswerk, dass doch von so grosser Bedeutung ist, sich nach Kräften beteiligen möchte und nicht nur in diesem, für die liebe Vogelwelt so harten Winter, sondern in jedem Jahre die Mahnung beherzigen möge.

Erbarmt Euch der darbanden Vögel!

Thierschutz und Geflügelzucht.

Von W. Dackweiler.

(Fortsetzung.)

Vor kurzer Zeit liess uns ein bekannter Wirthschaftsbesitzer zu sich bitten, da ihm vier Hühner in einer Nacht krepirt seien und er eine ansteckende Krankheit befürchte. Als wir hinkamen und die todtten Thiere in Augenschein nahmen, konnten wir nichts Verdächtiges finden und sprachen die Ansicht aus, die Thiere müssten wohl erfroren sein. Ein hinzutretender Gehilfe bekundete, die Thiere hätten die Nacht im Freien zugebracht. Unsere Vermuthung schien also vollauf bestätigt, denn bei 14 Grad Kälte können besonders junge Thiere, um die es sich hier handelte, leicht ihren Tod finden, besonders dann, wenn sie schon durch Hunger oder vorhergehende Kälte in einen krankhaften Zustand gebracht worden. In der grossen Hühnerherde, die wir nun auch besahen, hatten Hähne und Hennen so erfrorene Kämme und Kehlappen, dass wir den Pfleger der Thiere gegenüber die Bemerkung nicht unterdrücken konnten: „Das ist ja die reinste Thierquälerei.“ Und doch fehlte es hier nicht an Räumlichkeiten und es wäre ein Leichtes gewesen, für den nöthigen Schutz zu sorgen. Aber man hatte der ganzen Geflügelherde blos den Schlafstall angewiesen, da konnten die Thiere bei Tag und Nacht sich gegen die grimmige Kälte schützen. Nun ist aber bekannt, dass die Thiere bei Tag nur ungerne in den Schlafställen sich aufhalten und nur äusserst selten, etwa bei starken Regen nothgedrungen sich dorthin flüchten, selten bei strenger Kälte, sie hocken dann lieber in einem Winkel oder unter Gebüsch. Ferner hält sich auch das junge Geflügel nicht gern bei altem Geflügel auf, weil es da vielfach Schnabelhiebe gibt. Besonders junge Hähne werden von älteren oft unbarmherzig verfolgt und vertrieben. Der Züchter muss wissen, wie er da seinen Thieren Schutz gewähren kann. Erfrorene Kämme und Gliedmassen sind immer ein Zeichen von Hartherzigkeit oder Nachlässigkeit. Solche Menschen sind eigentlich keine Thiere werth. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch daran erinnern, dass es oft sehr noth thut, ein wachsames Auge auf die Geflügelwärter zu halten. Ich habe meine Thiere seit zwei Monaten nicht mehr gesehen, sagte uns jüngsthin ein Züchter, den wir gelegentlich besuchten, um seine schönen Rassehiere zu besuchen. Dafür wurde ihm denn auch das Vergnügen, dass wir ihn auf verschiedene werthvolle Tauben und Hühner aufmerksam machten, die erfroren herumlagen. Ein richtiger Geflügelzüchter, sowie auch Wärter muss nicht nur die nöthige Sachkenntniss besitzen, sondern auch ein Herz haben für die Thiere.

Als einen Act der Grausamkeit bezeichnen wir das Kastriren des Geflügels. Ist es nicht zum Stammen, dass man noch Broschüren über das Kastriren schreibt und das Verfahren durch Wort und Schrift empfiehlt, ja völlig Anleitung darüber gibt? Wäre es nicht edler, wenn man die Grausamkeit, die Qualen der Thiere schilderte und die Nutzlosigkeit oder wenigstens die Entbehrlichkeit des Verschneidens nachwies. Nur ein einziges Mal seit

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Ulm-Erbach Freifrau v.

Artikel/Article: [Beobachtungen auf meinem Vogel-Futterbrette. 35-36](#)